

Vor 100 Jahren

Soldatenleben (5)

An der Front in Litauen

Klaus-Dieter Klauser

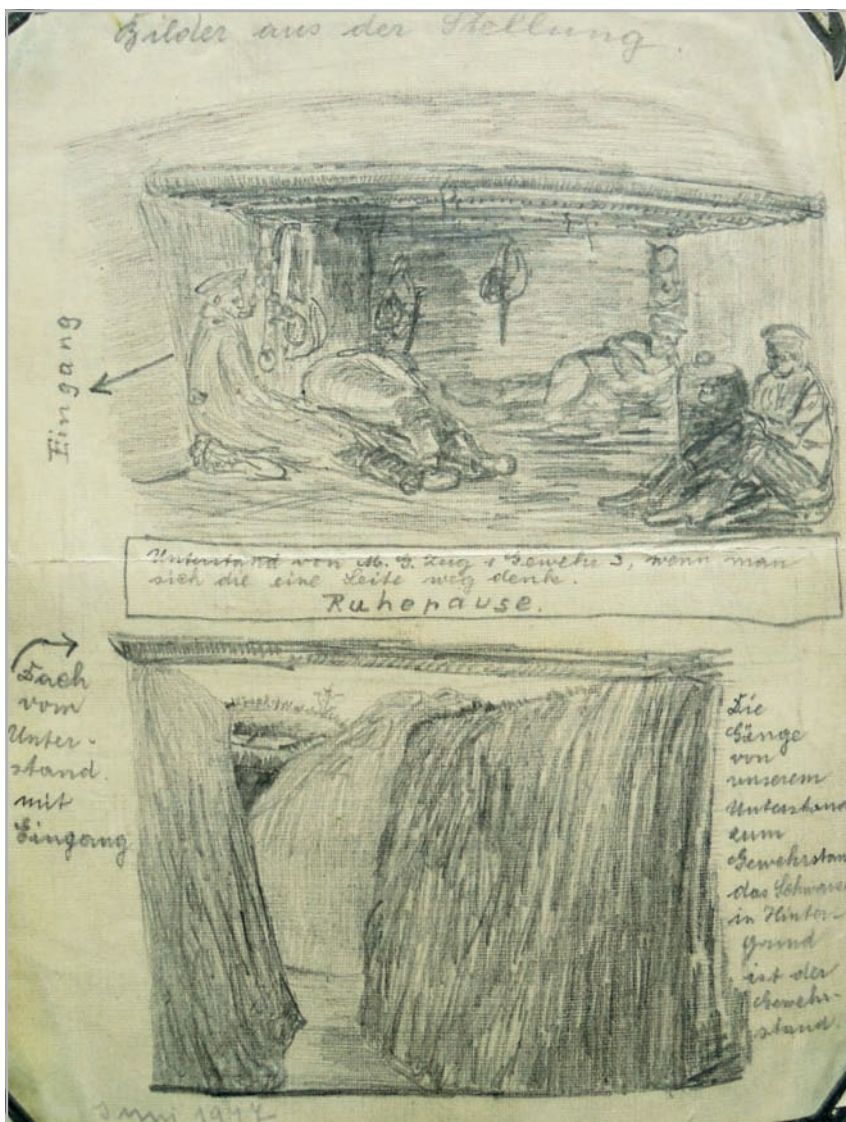
Aus dem ersten Brief, den Hertmanni im Monat Juni an seine Familie schickte (2.6.), sprach durchaus Respekt für den russischen Gegner. Er befürchtete, man würde in den nächsten Tagen auf die Russen treffen und es würde dann wieder „eine große Sache“. 5 Tage später (Brief vom 7.6.) war der Abmarsch noch nicht erfolgt. Es ergreife ihn immer wieder, die vielen Toten zu sehen, erst gestern habe er 11 tote Russen an einem Berghang liegen sehen. Dies sei insofern ungewöhnlich, da die Russen ihre Toten

beim Rückzug mitnehmen, „damit wir ihre Verluste nicht sehen“. Der russische Rückzug erfolge zumeist über 5-10 km; dann grabe er sich in Schützenlöcher ein, „die ganz raffiniert angelegt sind“. Man imitiere diese Technik schon. Im Schanzenkrieg seien die Russen ihnen weit überlegen. „[Der Russe] ist der reinste Maulwurf und versteht vortrefflich die Ausnutzung des Geländes.“ Bei einem deutschen Angriff überlasse der Gegner ihnen die Stellungen. Er fügte eine Zeichnung einer solchen Stellung bei. „Der Rus-

se deckt sich dem Gelände ein¹ und ist schwer zu finden.“

Einige Tage später hatten sich Freund und Feind gefunden, denn Hertmanni schrieb am 14. und 17. Juni, er nutze die Feuerpause, um von den letzten Tagen zu berichten. Anstelle eines erkrankten Kameraden sei er mit in den Kampf gegen die Russen gezogen, die eine deutsche Stellung durchbrochen hatten. Mit ihrem MG wurden sie schnell entdeckt und entsprechend unter Beschuss genommen. „Es zog sich ein langer natürlicher Graben über die Ebene. In ihn hinein sprangen wir. Die Granaten schlugen direkt neben uns ein und die Sprengstücke sausten so dicht über uns hin, dass wir dachten, das ist das Letzte. Vom Getöse bekam man Kopfschmerzen. Die Russen ... eröffneten ein teuflisches Feuer. Die Kugeln kamen so dicht, wenn man den Arm hochgehoben hätte, er wäre sicher getroffen worden. Wir blieben zuerst liegen und krochen dann auf allen Vieren vorwärts. ... So krochen wir eine Stunde. Die Hitze war furchtbar.“ Schließlich griff die Infanterie ein und die Russen zogen sich zurück.

Es gab Tote auf deutscher Seite, doch man machte auch Gefangene und erbeutete Kriegsgerät. Die Nacht wurde in einem Schützengraben verbracht, den Russen schon einmal eingenommen hatten. Kaum glaubte man, sich ausruhen zu können - da: „Flöte! Es ging sofort in die Schlacht.“ Man überschritt die Dubissa und es gelang nach eintägigem Kampf, die Russen aus ihren Stellungen zurückzudrängen. Der Feind hatte sich auf eine stärkere Stellung zurückgezogen und erhielt Verstärkung. Auch die eigenen Einheiten erhielten Verstärkung. „Der folgende Tag war schrecklich. ... Die Ar-



Gefechtsstellungen.

(Zeichnungen: F. Hertmanni, Sammlung F. Lorent)

¹ Mit „eindecken“ ist hier „sich eingraben“ bzw. „sich tarnen“ gemeint.

tillerie beschoss sich gegenseitig - furchtbar. Es kam ein Nachtgefecht, das viele Opfer forderte.“

In diesem ganzen Kampfgetümmel dachte er an die St.Vither Kirmes, die just zu diesem Zeitpunkt stattfand: „Und wir hier. Wer hätte das vor einem Jahr gedacht!“ Zudem war auch noch sein Geburtstag. Auf dem Weg zu ihren Stellungen kamen die deutschen Soldaten an brennenden Gehöften vorbei und sahen dort überall tote Russen liegen. Sie hatten großen Hunger, denn schon zwei Tage lang war keine Ration mehr ausgeteilt worden, und nun (am 9.6.) fehlte das Brot vollständig. „Die Lebensmittel kommen der fliegenden Division, so nennt man uns, nicht nach.“ Man versuchte zu „requirieren“, was aber zunächst nicht gelang, denn „entweder hatten die Leute alles versteckt oder wir hatten keine Zeit nachzusuchen.“ Einem Unteroffizier war es dann doch gelungen, 6 frische Brote zu finden, die geradewegs aus einem Backofen gezogen wurden. Die Freude hierüber währte nicht lange, denn „wir mussten nun mit dem Bewusstsein, sie zu haben, ins Gefecht, da sie zuerst abkühlen mussten.“

Die russische Artillerie setzte ihnen zu. Die Infanterie rückte vor und schanzte sich vor dem Feind ein. Hertmanni war als Reserveschütze eingeteilt und blieb in Deckung. Die russische Übermacht machte sich zusehends bemerkbar und die Infante-

rie machte kehrt. „Die Russen folgten in 100 m Entfernung und schossen im Laufen.“ Die Russen machten viele Gefangene und erbeuteten auch ein ganzes Maschinengewehr². Bei ihrem Rückzug wurde die Infanterie durch die Artillerie aufgefordert, weiterzukämpfen: „Infanterie, wollt ihr eine Artillerie im Stich lassen?“ Die Infanterie machte also kehrt und mit Unterstützung einiger Reservekompanien „ging es feste drauf.“

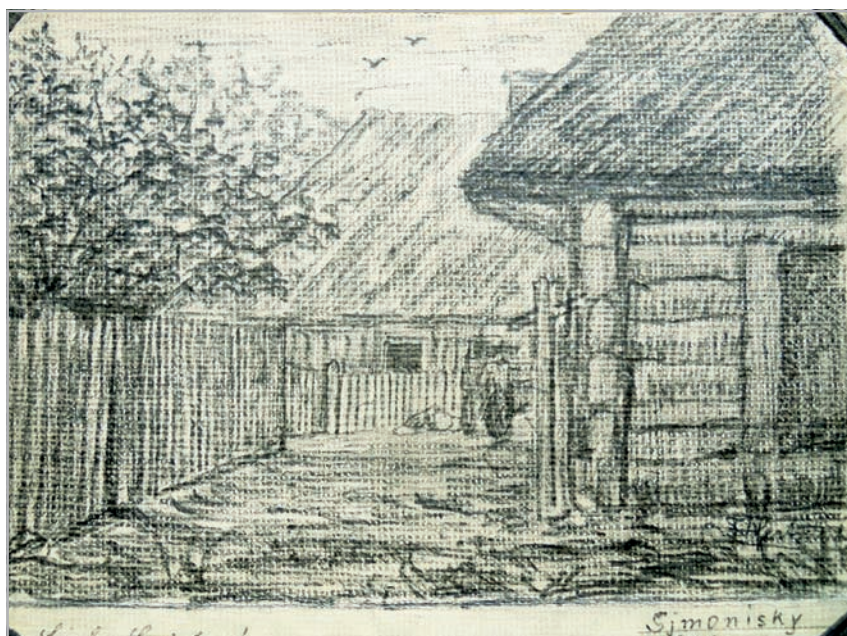
Inzwischen hatten die Russen ihre Kosakenreiter eingesetzt, um den Deutschen den Rückzug abzuschneiden. So schnell sie anrückten, so schnell kehrten sie wieder um, „als Artillerie- und Infanteriefeuer in ihre Reihen einschlug.“ Die Russen, die sich schon als Sieger gesehen hatten, flohen angesichts dieses heftigen Angriffs; die Deutschen machten viele Gefangene, konnten die verlorengangenen MGs wieder in Besitz nehmen und die eigenen Leute aus russischer Gefangenschaft befreien. Viele tote Soldaten lagen auf dem Schlachtfeld. Beide Seiten zogen sich danach in ihre Stellungen zurück. Hierbei gingen u.a. auch drei Brote verloren. Hertmanni hatte aber schon etwas im Feuer geröstetes Brot essen können und „dazu ein geradegelegtes rohes Ei getrunken“.

Die Rückzugsstellung war „fest“. Man hatte Drahtverhaue und „schöne Unterstände sowie tiefe Gräben“. Di-

rekt gegenüber lagen die Russen, die sich nachts heranwagten und in den deutschen Reihen für Verwundete und Tote sorgten. Tagsüber griffen sie überfallartig an, wobei die Deutschen sie bis auf 20 m heran ließen und dann das Feuer eröffneten. „Die Russen brachen mit schweren Verlusten ab. Die Jäger gingen aus dem Graben und schlugen mit dem Kolben drauf.“ Abschließend merkte Hertmanni an, Nelles (aus Grüfflingen) und Enders (aus Braunlauf) gehe es noch gut.

Immer noch im Schützengraben, schilderte er am 18. Juni das Elend der einheimischen Bevölkerung: „Also ist die St.Vither Kirmes sehr still verlaufen. Es ist ja auch eine traurige Zeit, all das Elend. Den Einwohnern hier wird alles genommen. Die Häuser werden verbrannt oder abgerissen. Sie leben in Erdhöhlen oder teilweise zugeschütteten Brunnen. Die Möbel, die man in Sicherheit bringen wollte, liegen auf freiem Felde umher. Die Mutter sitzt mit dem Kleinen im feuchten Brunnen und der Vater steht an der Feldküche und bettelt um Nahrung. Als wir damals nach Griesczkabuda zum Gefecht rückten, berührten wir vom Krieg bis dahin verschonte Dörfer. Ich denke an eine Frau, die bei unserem endlos erscheinenden Durchmarsch, umgeben von ihren Kindern, an der Türe ihres Hauses stand und nichts als jammern: oh je, oh je, oh je hervorbrachte.“

Hertmanni bat seine Angehörigen, in der Adresse nicht mehr „Einjähri-



Ein Unterstand mit Garten.

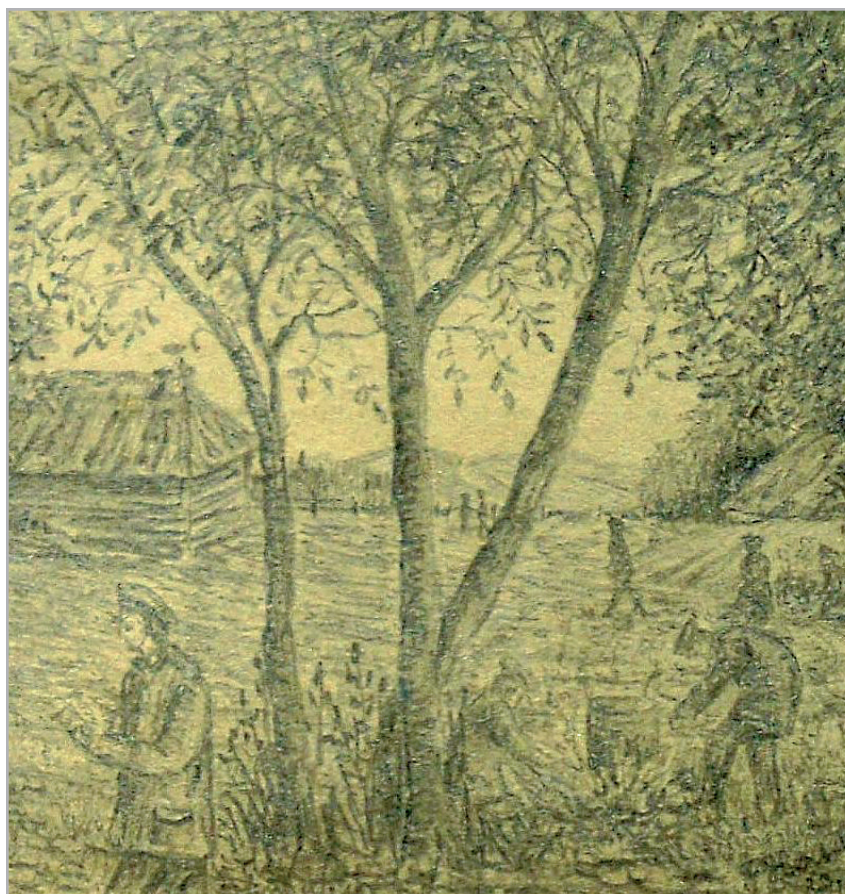
2 Bei Ausbruch des Krieges war das deutsche Heer mit dem wassergekühlten Maschinengewehr 08 (08 steht für das Produktionsjahr 1908) ausgerüstet, das auf einer höhenverstellbaren Lafette (Schlitten oder Dreifuß) montiert war und 450-500 Schuss pro Minute abgeben konnte. Ab dem Jahr 1915 wurde das Modell 08/15 entwickelt, das leichter war, einige technische Verbesserungen kannte und weniger Kühlwasser benötigte. Die Redewendung „08/15“ bezeichnet etwas Gewöhnliches, Durchschnittsware, nichts Erwähnenswertes und spielt damit sowohl auf das langwierige und eintönige Training an, das die Soldaten mit dieser Waffe zu absolvieren hatten, als auch dessen auf weniger sorgfältige Herstellung und die zunehmende Fehlerhäufigkeit.

ger“ zu schreiben, da ein eingebil-
deter, eifersüchtiger Feldweibel dies mit
dem Hinweis, es gebe seit dem 31.
März 1915 keine Einjährigen mehr,
verboten habe. „Schreibt nun an mich
lieber ‚Schütze Hertmanni‘, man will den
Mann doch lieber nicht ärgern.“ Er be-
dankte sich für die vielen Paketchen.
„Von Arimonds erhielt ich Schnitzel mit
Erbsen, die vortrefflich mundeten.“

Am 21. Juni hatte er den Brief vom
12.6. aus der Heimat erhalten, in dem
seine Schwester ihm mitteilte, dass
„unser Josef nun auch Soldat ist. Er kann
sich freuen, denn bei der schweren Artil-
lerie hat er es ein gut Teil besser, als wir
arme Landhasen, und wenn er ins Feld
kommt, kann er größere Hoffnung auf
einstige Heimkehr haben.“

Mit seinem Unterstand hatte er sich
angefreundet, denn „es ist schade, dass
es bald weitergeht. Hier hätten wir es
noch länger ausgehalten. Abends sitzen
wir zusammen, spielen Ziehharmonika,
einer trommelt dazu. Links von uns
liegt eine ganze Unterstandsstadt. Es ist
schön dort. Wir sind nur vom Russen ge-
stört, der uns bald hier, bald dort einen
wegschießt. Gestern erhielt jeder 2 Mark
Beutegeld. Ich sende sie euch zum Aufbe-
wahren als Andenken.“

Ende Juni lag seine Einheit bei Kiviszki
und wurde zu einer neuen Kom-
panie formiert. Die Zeit wurde mit
Ausbildung und Unterhaltsarbeiten
verbracht. Das Land sei sehr frucht-
bar. „Nur schade, dass das mannshohe
Korn von den Kriegshorden so niederge-
macht ist.“ Mit seinem Geschäftssinn
stellt er fest: „Ich glaube, nach dem Krie-
ge kann man hier billig große Ländereien
haben, und wer die kauft, wird es nie zu
bereuen haben. Hafer, Weizen, Roggen,
Gerste und vorzügliche Kartoffeln ge-
deihen in Menge, dazu Kirschen, Äpfel
etc. Leider sind große Striche des Landes
wegen des Krieges nicht bebaut worden.
Der Boden ist steinarm, weshalb hier
auch bessere Häuser aus Holz errichtet
werden. Es würde strichweise auch für
Ziegeleien herrlich sein. Auch Sand ist
vorhanden. Bienen und Pferdezucht ste-
hen in hoher Blüte. Das ist Kurland, wel-
ches später hoffentlich deutsch wird. Das
Land der Litauer.“ Seinem Brief fügt er
„einen dichterischen Versuch nach einem
Erlebnis“ mit dem Zusatz „Nicht la-
chen, bitte!“ bei: ➔



In Divisionsreserve bei Kiviszki.

Meldung

1. Russland Gefilden weit und allein
Da ging ich mit Meldung im Mondenschein
Leis säusehd der Wind in den Zweigen sprach
Der Büsche, die schlängelnd mein Weg durchbrach.
2. Was strahlst Du Mond, so still und schön
Wohl leuchtet auch jetzt meiner Heimat Höhn.
Du sanfter Wind, bei Deinem Wehn
Zur Heimat meine Gedanken gehen.
3. Doch es hilft kein Sehnen in dieser Zeit,
Wo Mensch und Mensch in Wut entzweit.
Zu später Stund, als der Abend schon naht,
Da haben wir gestern noch Russen gejagt.
4. Ich habe zu melden dem Bataillon,
Dem Hauptmann zu sagen, dass tot sein Sohn!
Wohl ist es heut friedlich und still umher,
Doch gestern der Abend war blutig und schwer.
5. Mögt hier wohl noch länger weilen und träumen
Doch die Meldung eilt, ich darf nicht verweilen.
Drum weiter! Wenn nahet der Morgen dann,
Wir greifen von neuem die Russen an.